

Beate Hirt, Frankfurt

Katholische Morgenfeier in hr2-kultur am Sonntag, 14. Mai 2017

Magnificat! Marienmusik im Mai

Muttertag ist heute, wie immer am zweiten Sonntag im Mai. Und mir kommen Erinnerungen an meine Kindheit: daran, wie wir an dem Tag meiner Mutter das Frühstück bereitet haben. Meistens haben wir auch einen großen Strauß duftenden Flieder auf den Küchentisch gestellt. Und an noch etwas anderes erinnere ich mich: Der Flieder stand nicht nur mitten auf dem Küchentisch. Er stand auch in unserer Küchenecke. Dort auf der Eckbank nämlich hatte damals in meiner Kindheit eine Marienfigur aus Holz ihren festen Platz. Und auch die wurde im Mai besonders mit Flieder bedacht. Die „Gottesmutter Maria“ bekam Blumen wie die eigene Mutter. Immerhin war der Mai nicht nur der Muttertags-Monat. Sondern auch: der Marienmonat.

Heute am Muttertag und im Maien- und Marienmonat will ich deswegen einmal Maria in den Mittelpunkt der Morgenfeier stellen. Auch wenn ich weiß, dass etliche Menschen mit ihr wenig anfangen können. Weil sie keine ganz so katholische Kindheit hatten wie ich. Oder vielleicht auch gerade deswegen. Maria, die Mutter Jesu, ist eine schillernde Figur. Aber doch auch für viele faszinierend. Und natürlich hat sie auch eine Fülle von faszinierender Musik angeregt. Von den großen Vertonungen des „Ave Maria“ oder des „Magnificat“ bis zu vielen traditionellen Marienliedern. Eines dieser Lieder möchte ich Ihnen zu Beginn vorstellen. Wenn ich es höre, dann ist das so ähnlich, wie wenn ich Flieder rieche: Ich denke an Mai, an Maria und an meine Mutter.

Musik 1: Wunderschön prächtige (CD: Geistliches Wunderhorn. Große deutsche Kirchenlieder, Windsbacher Knabenchor u.a., Track Nr. 17, ca. 0.35-1.40 min).

Das Lied „Wunderschön prächtige“ hab ich als Kind im Gottesdienst geschmettert. Im Mai wurden diese Lieder im Gottesdienst besonders oft gesungen. „Wunderschön prächtige“ ist auch im neuen katholischen Gesangbuch wieder enthalten, wenn auch nur in manchen regionalen Teilen. Sein Text stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, und beliebt war das Lied von Anfang an eher im Volk, weniger bei den Theologen. Die haben in späteren Jahrhunderten denn auch textlich ein wenig nachgebessert. Da, wo das ursprüngliche Lied allzu emotional von der einzigartigen Mutter Maria sang, da rückten sie Maria im 19. Jahrhundert wieder ein wenig mehr in die Schar der himmlischen Heiligen zurück. In der frühen Version, die wir gerade gehört haben, heißt es noch: „Alles, was ich bin, geb ich mit Freuden Maria dir hin.“ Große Hingabe, große Huldigungsformel. Heute wird stattdessen gesungen: „Lenke unsere Herzen zum Himmel empor, wo du erstrahlst in der Seligen Chor.“ Für viele katholische Gläubige ist Maria trotzdem eine ganz besondere Frau und Heilige. In der Volksfrömmigkeit vielleicht sogar wirklich fast eine Art Göttin. In der Kunst der Jahrhunderte gibt es ja auch viele Darstellungen von Maria als Himmelskönigin mit Zepter und Krone, die an eine Göttin erinnern.

Ich habe Maria in meiner Kindheit zwar auch verehrt und Lieder geschmettert, aber so bedeutsam für meinen Glauben war sie dann auch wieder nicht. Und in der Jugend ist sie mir erst mal noch fremder geworden: Da war mir diese allzeit jungfräuliche und erhabene Superfrau eher suspekt. Dann aber hat sich mein Blick auf Maria wieder gewandelt. Und das hatte auch mit einem Marienlied zu tun, mit einem Gesang ganz anderer Art. Ich hab das Magnificat entdeckt, diesen Lobgesang Mariens aus dem Lukas-Evangelium, oft ist er grandios vertont worden. Einer der schönsten Versionen stammt natürlich von Johann Sebastian Bach.

Musik 2: aus: Johann Sebastian Bach, Magnificat (CD: J.S. Bach, Magnificat und Cantata „Ich habe genug“, Schola Cantorum of Oxford, Track Nr. 1, 3.12 min)

„Magnificat anima mea dominum“, „Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter“, so beginnt dieser große Gesang Mariens, hier in der Vertonung von Johann Sebastian Bach. Maria hat ihn der Bibel nach angestimmt, als sie ihrer Cousine Elisabeth begegnet ist, die beiden Frauen sind schwanger (vgl. Lukas-Evangelium 1,46-55). Elisabeth mit Johannes, dem Täufer, und Maria mit Jesus. Es ist also der Gesang einer jungen, schwangeren, wenig mächtigen Frau aus Nazareth – aber verhalten oder demütig, wie man es vielleicht erwarten könnte, klingt er nicht. Im Grunde ist es sogar ein richtiges Revolutionslied. „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen“, heißt es weiter. Da wird quasi das Oberste zuunterst gekehrt – und das Unterste nach oben. „Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen,“ heißt es außerdem. Das erinnert heute fast an linke Parolen – und in der Bibel an die Worte der Propheten. Auch die haben für mehr Gerechtigkeit für die Armen gekämpft. Amos oder Jesaja etwa, ein paar Jahrhunderte vor Maria und Jesus. Und auch Jesus selbst hat kein Blatt vor den Mund genommen. „Weh euch, die ihr jetzt satt seid, denn ihr werdet hungern.“ (Lukas-Evangelium 6,25). Ein paar Kapitel hinter dem biblischen Magnificat der Maria redet auch Jesus so, in seiner berühmten Bergpredigt.

Die Propheten und Jesus sprechen so energisch und wortmächtig – aber eine junge Frau? Eine, die sich „Magd des Herrn“ nennt und bis heute als solche verehrt wird? Sie ist ja vor allem als „Ja“-Sagerin bekannt, als eine, die „Ja“ gesagt zu Gott. Aber hier spricht sie ein deutliches „Nein“. Diese starke, revolutionäre Maria – die ist mir sympathisch. Im „Magnificat“ ist Maria nicht nur die niedrige Magd, sondern auch: die erhöhte, die große Frau. Sie singt: „Der Mächtige hat Großes an mir getan.“ Und groß und jubelnd und majestätisch hat dies in seinem „Magnificat“ auch John Rutter vertont.

Musik 3: aus: John Rutter, Magnificat (CD: Rutter, Gloria, Magnificat, Psalm 150, Choir of King`s College, Cambridge, Track 6 bis ca. 2.00 min).

Groß und majestätisch klingt das „Magnificat“ nicht nur - wie hier in der Vertonung von John Rutter -, wenn es um den mächtigen Gott geht. Groß und majestätisch klingt es auch, wenn es um Maria geht: „Von nun an preisen mich selig alle Geschlechter“ singt sie. Oder wie eben: „Der Mächtige hat Großes an mir getan, quia fecit mihi magna.“ Ganz schön groß sieht da Maria sich selbst. Nicht nur sie lässt Gott groß sein, „Magnificat“ heißt

ja übersetzt: „Groß sein lässt meine Seele den Herrn.“ Es gilt eben auch umgekehrt: Gott lässt auch sie groß sein. Das gefällt mir an diesem Lobgesang so gut: Er ist nicht nur ein Lobgesang auf Gott, sondern in gewisser Weise auch auf den Menschen. „Ich danke dir, dass ich so staunenswert und wunderbar gestaltet bin,“ das sagt schon ein Psalm im Alten Testament (vgl. Psalm 130,14). Der Mensch wird in der Bibel nicht klein gesehen und gemacht. Sondern er wird – besonders hier im „Magnificat“ - von Gott erhöht. Gerade, wenn er sich selbst vielleicht eher klein fühlt. „Er erhöht die Niedrigen.“ heißt es. Menschen, die ohnmächtig sind, die wenig Geld und Macht haben, die an sich zweifeln. Gott will ihnen neue Kraft geben, er will sie zum Handeln und zum Reden ermächtigen. Damals wie heute waren das besonders auch: die Frauen. Bis heute werden sie manchmal klein gehalten oder halten sich womöglich selber klein. Und manchem gilt da diese Maria sogar als Vorbild: als demütige, bescheidene, gehorsame Magd. Wenn man sich aber ihren „Magnificat“-Gesang vor Augen und vor Ohren hält, dann ist Maria noch ein ganz anderes Vorbild: Sie ist ein Mensch, der erkannt hat: Gott hat mich wunderbar geschaffen, er will mich groß machen. Ich habe Wert und Würde. Wer so von sich denkt, der oder die kann jubelnd und froh aufsingend. Wie in diesem Abschnitt aus dem Magnificat, diesmal von Antonio Vivaldi.

Musik 4: aus: Antonio Vivaldi, Magnificat (CD: Antonio Vivaldi, Gloria, Magnificat, Schola Cantorum of Oxford, Track 13, 2.10 min).

„Mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter“, so singt Maria im „Magnificat“, hier in der Vertonung von Antonio Vivaldi. Maria ist eine biblische Figur voller Vertrauen und Optimismus. Andererseits: Den Schmerz und das Leid kennt sie natürlich auch. Der greise Simeon im Tempel von Jerusalem sagt zu ihr, als sie mit dem neugeborenen Jesus im Arm vor ihm steht: „Deine Seele wird ein Schwert durchdringen.“ (Lukas-Evangelium 2,35) Und das wird sie wirklich erleben, es ist wohl das Schlimmste, was einer Mutter passieren kann: Sie wird ihrem Sohn beim Sterben zusehen müssen. Sie wird ihren toten Sohn in den Armen halten. In der bildenden Kunst ist das ein berühmtes Motiv: die Pietà, Maria, wie sie ihren Sohn Jesus auf dem Schoß hält, mit unendlicher Traurigkeit im Gesicht. Die moderne Kunst bringt dieses Bild immer wieder auch in Verbindung mit aktuellen Bildern und Fotos: von Vätern und Müttern aus den Kriegs- und Krisengebieten dieser Welt, die weinen um ihre Kinder. Maria, die ferne Himmelskönigin: Hier ist sie ganz nah und ganz irdisch. Weil sie einen Schmerz fühlt, den trauernde Eltern kennen. Und viele Menschen, die schon einmal herzzerreißend um einen Toten geweint haben.

Wahrscheinlich ist Maria auch deswegen für viele eine so wichtige Figur des Glaubens: Weil sie den Menschen besonders nah ist in ihrem Schmerz und auch in ihrer Sorge um die Liebsten. An vielen Wallfahrtsorten wird Maria um Hilfe angefleht. Als eine Art Mittlerin zwischen Mensch und Gott. Als eine, die bei Gott Fürsprache einlegen kann für all das, was uns auf dem Herzen liegt. Als eine Frau, die in der Sorge und im Leid Trost geben kann.

Solch ein Trost kann manchmal auch durch die Musik wirken. Zum Beispiel mit einem Gesang über Maria, der ganz anders klingt als das jubelnde „Magnificat“. Das „Stabat

mater.“ Es ist eine Art musikalische „Pietà“: Ein lateinisches Gedicht aus dem Mittelalter, das oft vertont wurde im Laufe der Jahrhunderte. Übersetzt lautet die erste Strophe so: „Christi Mutter stand mit Schmerzen bei dem Kreuz und weint von Herzen, als ihr lieber Sohn da hing. Durch die Seele voller Trauer, schneidend unter Todesschauer, jetzt das Schwert des Leidens ging.“ Mir geht es mit dieser Musik ein bisschen wie mit Requiem-Tönen: Sie klingt so traurig und tröstlich zugleich. Zum Beispiel in diesem „Stabat mater“ von Domenico Scarlatti.

Musik 5: aus: Domenico Scarlatti, Stabat mater (CD: Domenico Scarlatti, Stabat mater, Mainzer Figuralchor, Track 11, 2.53 min).

„Stabat mater“, ein lateinisches Gedicht über Maria, ein trauriges über die Mutter, die unter dem Kreuz ihres Sohnes stand und ihn sterben sah. Aber es gibt noch viele andere uralte Gesänge zu Maria. Das „Ave Maria“ etwa, das „Gegrüßet seist du Maria.“ Es geht zurück auf den Gruß des Engels bei der Verkündigung: „Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir.“ (Lukas-Evangelium 1,28) Der Engel Gabriel kündigt Maria dann an: Du wirst einen Sohn bekommen, und er wird groß sein. „Gegrüßet seist du, Maria“: Der Ruf des Engels ist zum Gebet geworden, und auch das verbinde ich besonders mit dem Marienmonat Mai. Da wird es in unserer katholischen Kirche noch öfter gebetet als sonst im Jahr. Das „Gegrüßet seist du Maria“ hat übrigens auch einen biblischen Bezug zum „Magnificat“: Es zitiert den Gruß der Elisabeth bei der Begegnung der beiden schwangeren Frauen: „Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.“ (Lukas-Evangelium 1,42)

So wird Maria bis heute auch von vielen Gläubigen begrüßt und angerufen. Sie wird - auch bei den Katholiken – übrigens nicht angebetet. Anbetung gebührt wirklich nur Gott. Aber Maria wird immerhin angerufen: „Ave“, sei gegrüßt!

Es gibt noch einen weiteren Gesang, der mit solch einem Gruß beginnt, ein lateinisches Gedicht, älter sogar noch als das Ave Maria und auch das Stabat mater: „Ave Maris Stella“, sei gegrüßt, Stern des Meeres. Seit dem 8. Jahrhundert ist es als lateinischer Hymnus überliefert. In den Klöstern wird es im Stundengebet gesungen, aber es ist auch in der Übertragung als Kirchenlied bekannt. „Meersterne, ich dich grüße“, auch das wird oft im Mai in katholischen Gemeinden gesungen. Maris Stella leitet sich wohl aus den Namen Maria her. Ein Stern ist Maria in diesem Bild, der den Menschen leuchten will, der aber auch die Menschen selbst zum Leuchten bringen will. Papst Franziskus hat das einmal in einem Ruf zu Maria so ausgedrückt: „Stern der neuen Evangelisierung, hilf uns, dass wir leuchten, im Zeugnis der Gemeinschaft, des Dienstes, des brennenden und hochherzigen Glaubens, der Gerechtigkeit und der Liebe zu den Armen.“ (Evangelii Gaudium Nr. 288)

Das trifft die Bedeutung von Maria für mich wieder ziemlich gut: Sie ist nicht eine abgehobene Heilige, sondern eine große Frau, die mir zum Vorbild werden kann: Weil sie mutig ihre Stimme erhebt, wie im „Magnificat“, weil sie die Größe, die Gott ihr schenkt, annimmt. Und weil sie ein Licht und ein Stern für die Menschen geworden ist und andere

dazu ermutigt, selbst Licht und Stern zu sein. Zum Schluss hören Sie eine Vertonung von Trond Kverno aus dem Jahr 1976 von diesem „Ave Maris Stella“, „Sei begrüßt, du Stern des Meeres“.

Musik 6: Trond Kverno, Ave Maris Stella (CD: Ave Maria, Ave Maris Stella, Vocalensemble Darmstadt, Track 16, 4.10 min).